

Jeder von uns kann sich irren. Irrtümer müssen berichtigt werden. Wir müssen uns streiten, und wir sind im Bericht des Zentralkomitees an den VIII. Parteitag zum offenerzigen, sachlichen und schöpferischen Meinungsstreit ausdrücklich aufgefordert. Es geht um sozialistische Literatur, um unsere eigene Sache - und es geht um höhere Anforderungen, die an jeden von uns gestellt sind. Qualität wird überall verlangt. Audi von der Kunst. Wir dürfen niemals übersehen, daß durch die jahrelange geduldige Erziehungsarbeit der Partei die Kunstansprüche der Arbeiterklasse, der Bauern, daß die Kunstansprüche des ganzen Volkes enorm gewachsen sind und daß diese Ansprüche konkreter geworden sind. Wer das bezweifeln will, der kennt sich nicht aus in der Sache. Beim Verlag Neues Leben haben Lyrik-Bändchen, die sich Poesie-Album nennen, mittlerweile eine Auflagenhöhe von 600 000 Exemplaren erreicht. Bücher von Anna Seghers, Kant, Strittmatter, Neutski und anderen wurden zu Hunderttausenden gekauft. Den Film „Unterwegs zu Lenin“ von Baierl, „Die rote Kapelle“ von den Küchenmeistern haben sich eine Million Menschen angesehen. Das erfolgreichste Buch der DDR, „Nackt unter Wölfen“ von Apitz, ist in mehr als einer Million Exemplaren verlegt worden, und über die besten Fernsehspiele haben Millionen Menschen leidenschaftlich diskutiert.

Man kann also die Behauptung wagen, daß die anspruchsvollsten Werke die erfolgreichsten waren. Viele Schriftsteller haben viele gute Bücher, Stücke und Gedichte geschrieben. Das Volk hat sie gelesen, gesehen, gehört und liebgewonnen. Liebe Genossen, da könnten wir ja nun alle miteinander sehr zufrieden sein. Aber nun hört man von denen, die unsere Werke lieben, auch mal herbe Worte der Kritik. Das erstaunt uns natürlich. Was ist geschehen? Nun, die Arbeiterklasse erlaubt sich, neue Forderungen bei der Literatur anzumelden. Und nun stellt sich heraus, was gestern vielleicht noch ausreichte, das genügt heute vielleicht nicht mehr. Das scheint mir gesetzmäßig. Ob uns das paßt oder nicht, darauf müssen wir uns einrichten mit unserer Arbeit. Da geht es uns ein bißchen wie jenem sagenhaften Zauberlehrling: „Die ich rief, die Geister werd' ich nun nicht los.“ Das, glaube ich, ist das Problem, und da liegt der Hase im Pfeffer. Wir sind in unserer Literatur nicht schlechter geworden oder träger in unserem Bemühen, aber die Ansprüche der Arbeiterklasse sind gewachsen, und keiner von uns braucht wie jener bedrängte Zauberlehrling zu rufen: „In die Ecke, Besen! Besen! Seid's gewesen.“

Wie ich die Sache einschätze, Genossen, wird sich die Arbeiterklasse kaum zurückpfeifen lassen, auch nicht von den prominentesten Autoren,